

„Lebe wohl, Arminius, die Götter mögen dir Glück zur Reise geben!“ sprach Varus herablassend. Stumm erwiderten die beiden andern Römer den Gruß des Germanen, der dann raschen Schrittes die Villa verließ.

7.

Ruten und Beile.

Und vor ihm her mit drohendem Tritt,
Mit Ruten und Beilen der Viktor schritt;
Dem schändlich mißbrauchten römischen Recht
Ward unterthänig das deutsche Geschlecht.

Raum hatten die Knaben ihr Spiel beendet, als der Sklave eintrat, dem die Besorgung der Sonnen- und Sanduhren oblag, um zu melden, daß die vierte Stunde des Morgens — mit sechs Uhr begann die Zeitrechnung des Tages — vorüber sei. Varus erhob sich, um sich für die Gerichtsverhandlung ankleiden zu lassen, und entließ mit grüßender Kopfbewegung seine Gäste, die ihre Schritte beeilten, denn auch sie hatten auf dem Forum zu erscheinen.

Jetzt eilten zwei Sklaven herzu und rollten sanft und geräuschlos das Ruhebett, von dem Varus sich nicht erhob, in das Ankleidezimmer, das nicht weniger kostbar eingerichtet war als das Triclinium. Die Wandmalereien zeigten hier statt der Gestalten der griechischen Götterlehre Blumengewinde und grüne Ranken, auf denen sich Vögel schaukelten, und während im Triclinium Rot und Gold vorherrschend waren, zeigten hier Vorhänge, Teppiche und Decken der Ruhesitze milchblau mit Silber. Von Silber in feinsten Vollendung der Arbeit war auch das mannigfaltige Geräte auf den Tischen; da waren Töpfe mit köstlichen Salben, kleine Zangen, um Haare und Bart zu kräuseln, Bürsten von verschiedener Größe und noch vieles andere, dessen sich die üppigen Römer zu bedienen pflegten.

Für jetzt ließ sich Varus nur eine frische Tunika, von weichster, glänzend weißer Wolle mit breitem Purpurstreifen, dem Zeichen seiner hohen Würde, anlegen, darüber die sorgfältig in schöne Falten gelegte Toga schlingen und die Füße mit goldgestickten Purpurschuhen umgürten.

Währenddessen kam ein vertrauter Freigelassener, um dem Statthalter zu melden, daß der Prätor und seine Untergebenen, die Viktoren und Dreimänner, sowie der Hauptmann Eggius mit seiner Kohorte vor dem Portikus versammelt stehen. Varus nickte gleichgültig, wechselte noch die goldenen Ringe an seinen Fingern und schritt langsam durch mehrere Gemächer, deren Thüren von dienst-

willigen Sklaven ehrerbietig geöffnet wurden, nach dem Vestibulum, dem von Säulen getragenen offenen Anbau des Hauses, von wo er die versammelte und zum Zuge geordnete Schar überschaute und mit leichter Kopfbewegung grüßte.

Nachdem er mit flüchtigem Blicke sich überzeugt hatte, daß alles in Ordnung sei, schritt er durch die Pforte und bestieg das Pferd, das inmitten des Zuges seiner wartete.

Tausende von Germanen standen ums Forum, den römischen Gerichtsplatz, gereiht, in finsterner Spannung wartend, was das Gericht der Römer über ihre Stammesgenossen verhängen werde. Ein Flüstern rauschte durch ihre Reihen wie fernes Meeresbrausen: „Hermann ist hier, Siegmars Sohn! Er wird Rettung schaffen.“

Aller Augen richteten sich auf den jungen Mann. „Willkommen, Fürst der Cherusker!“ riefen viele ihm zu.

Fürst Hermann verstand gar wohl die Bedeutung dieser Blicke, aber er antwortete ihnen nicht. Mit finsterner Entschlossenheit schritt er nach dem Platze, der ihm nicht fern von dem erhöhten Sitze des Statthalters angewiesen war. Noch immer drang im allgemeinen Flüstern und in Zurufen sein Name zu seinem Ohr. Man hoffte auf seinen Einfluß bei Varus zu Gunsten der Angeklagten.

Plötzlich ward's stille; man vernahm die Schritte der römischen Kohorte. Inmitten derselben wurden die Angeklagten geführt, von den Tresviri oder Dreimännern, den Aufsehern der Gefängnisse, umgeben. Mit Dagobert und Rumerich wurde noch eine Anzahl anderer wegen verschiedener Anklagen eingekerkelter Germanen zum Gerichte geführt. Wie hoben sich die hohen breitschultrigen Gestalten der Gefangenen mit ihren wildfeurigen Gesichtern, ihren wallenden Haaren ab von den sie umgebenden Römern mit den streng, wie in Erz gegossenen Zügen, dem kleineren, doch nervigen Wuchse!

Die Kohorte umgab das Tribunal, die erhöhten Sitze des Richters und der Rechtsgelehrten; die Tresviri stellten die Angeklagten vor denselben auf. Ein brausender Lärm gab die Teilnahme der Germanen ringsum, die sie für die Angeklagten hegten, zu erkennen; doch abermals ward's stille, denn man sah den Zug der Richter nahen.

Tiefes, unheimliches Schweigen herrschte jetzt auf dem Platze, über den bedeutungsvoll die weißschimmernden Willen, Tempel und Kasernen der römischen Pflanzstätte herblickten, während jenseits im dunkeln Grün die germanischen Wälder winkten.

Jetzt schritten ernst die zwölf Viktoren einher, Rutenbündel und Beile, die Sinnbilder der vollstreckenden Gerichtsgewalt in den Händen. Auf sie folgten zwei Quästoren mit mehreren Abilen, dann der Prätor Calpurnius, zuletzt

Quintilius Varus selbst in der purpurumsäumten Toga eines römischen Senators. Er nahm seinen erhöhten Platz auf dem Tribunal ein, auf dessen steinernen Stufen vor ihm der Prätor, dann die Quästoren und die Aedilen sich reiheten.

Die Sonne brannte heiß, es war nahe am Mittag; ringsum herrschte banges, schwüles Schweigen. Da ertönte aus der Mitte der Germanen ein wilder Schrei — ein Weib hielt mit den nackten, weißen Armen ein Kind empor; Runerich und Dagobert schauten grüßend hinüber, es war Gotelinde mit ihrem Säugling, die nach mehrtägiger Wanderung auf der Gerichtsstätte angekommen war, an ihrer Seite stand Amalgunda.

Der Prätor begann in römischer Sprache seine Rede, in welcher er die Schuld der Gefangenen darlegte. Ob die Angeklagten und die Menge auch ringsum lauschten, nur wenige verstanden die römische Sprache. Unheimlich tönten in ihren Ohren die fremden Klänge; nur aus den Gebärden der Redenden konnten sie schließen, was vorging.

Darauf sahen sie die Liktoren vortreten; sechs der Verurtheilten wurden an die Pfähle gebunden, um mit Ruten gepeitscht zu werden. Varus und die ihn umgebenden stolzen Römer ahnten nicht, mit welcher inneren Empörung die von ihnen als Barbaren verachteten Germanen solch ein entehrendes Verfahren ansahen. Während im entfittlichten Rom das Gefühl für Menschenwürde erloschen war, sprach es in den Herzen der noch wenig gebildeten Germanen so lebendig, daß sie selbst ihre Leibeigenen nie schlugen.

Doch rings um die Gerichtsstätte stand ein Ring geharnischter Römer; Widerstand war unmöglich gemacht. Die germanischen Männer mußten zusehen, wie ihre Volks- und Gaugenossen, ihre Verwandten, Brüder, Väter und Söhne durch die Ruten der Römer aufs schimpflichste mißhandelt wurden.

Varus saß unempfindlich, um die Lippen des Prätors Calpurnius aber lagerte sich über diese Kundgebung des Unwillens der germanischen Barbaren ein verächtliches Lächeln. Jetzt erhob sich Fürst Hermann von seinem Sitz und trat, zwei hochgestaltete Jünglinge an der Hand führend, vor des Varus Tribunal. Es waren Werno und Gernar, die er mit sich führte. „Diese Jünglinge,“ sprach er in fließender römischer Sprache, indem er sich an den Statthalter wandte, „waren geflüchtet und stellen sich nun freiwillig zum Dienste des Kaisers, wofür du, edler Quintilius, ihre Brüder von der Strafe losgeben wollest, der sie um der Jünglinge willen verfallen sind. Du rühmst dich, verwandt zu sein mit dem Hause des hohen Augustus, du bist stolz darauf, einer der Edelsten zu sein unter den stolzen Römern. Dem Edeln aber ziemt Edelmut, dem Hohen und Großen, Großmut zu üben, darum wirst du die freiwillige Aufopferung dieser Jünglinge nicht unbelohnt lassen.“

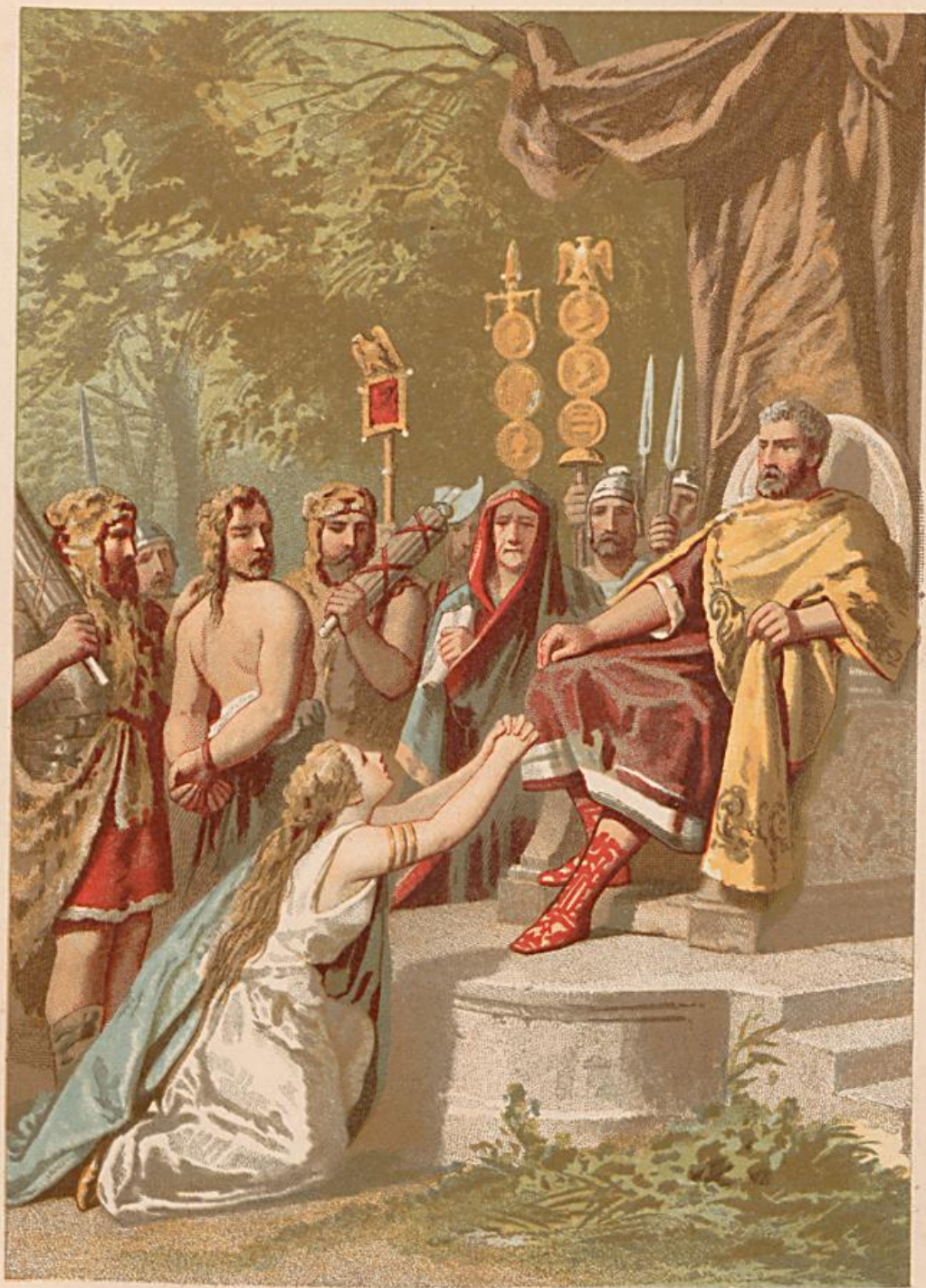
Varus blickte auf die vortretenden Jünglinge. Die hohen, schönen Gestalten erregten sein Wohlgefallen; er war erfreut, sie den Deutschen einreihen zu können, die er zur Leibwache des Imperators nach Rom zu schicken beabsichtigte. Überdies ergriff er gern die Gelegenheit, Hermann, dem an dem Leben der verurteilten Brüder zu liegen schien, einen Gefallen zu erweisen, nicht nur des hohen Ansehens wegen, in dem er im Cheruskerlande stand, sondern noch mehr, weil der herrliche Jüngling mit der Feuerseele und der feinen römischen Bildung erfrischend auf des Römers in Genüssen ermatteten Geist wirkte und deshalb seine persönliche Gunst in hohem Grade besaß. Schon wollte er mit gnädigem Kopfnicken die Freisprechung jener beiden Verurteilten andeuten, als der Prätor Calpurnius, welcher ahnte, was in ihm vorging, mit den scharfen Worten dazwischentrat: „Arminius, vergeblich suchst du den erhabenen Varus mit süßer Rede zu bethören. Er sitzt an Kaisers Statt hier und darf die beleidigte Majestät nicht ungerächt lassen. Diese Männer haben sich dem römischen Adler mit Waffen in der Hand widersetzt, römisches Blut ist geflossen, und jener Mann hat den Anführer einer Kohorte erschlagen. Was soll mit des Kaisers Herrschaft in Germanien werden, wenn solcher Frevel ungerächt bliebe? Was ist im übrigen so Großes darin, daß die Jünglinge freiwillig aus frevelhafter Flucht zurückkehrten? War's nicht hohe Ehre für sie, daß sie auserwählt wurden, unter dem römischen Adler zu dienen, ja den erhabenen Cäsar Augustus selbst, unter seine Leibwache gereiht, schützen zu dürfen?“

Varus nahm während dieser Rede wieder die eiserne Strenge der Miene an, der Prätor aber winkte, und eine Abtheilung trat vor, um die beiden Jünglinge Werno und Gernar abzuführen.

„Thoren, die ihr seid! Euch habt ihr geopfert und uns nicht gerettet!“ rief Dagobert den von Überraschung und Entsetzen Überwältigten nach.

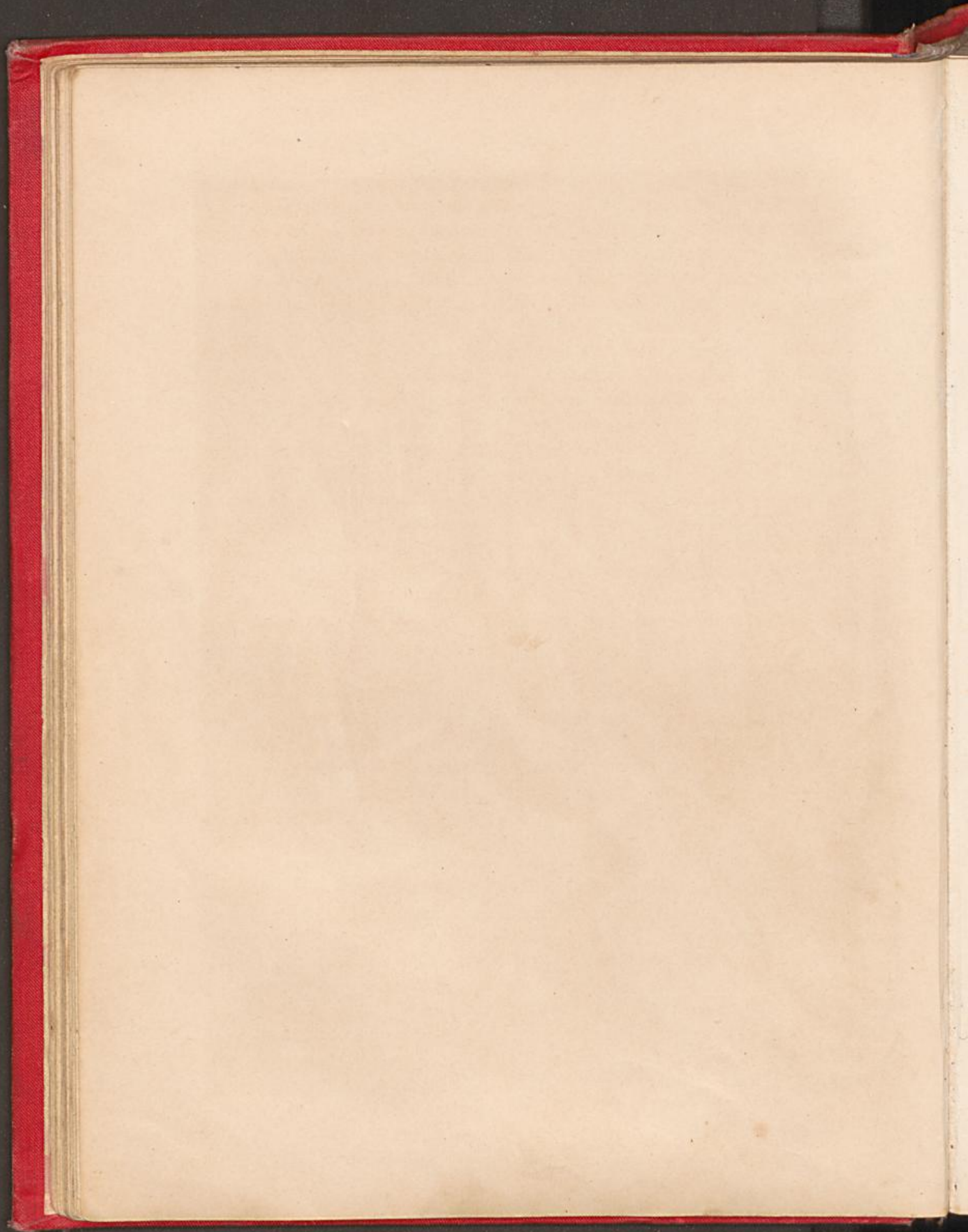
Noch einmal sprach der Prätor, um die Schuld sämtlicher Angeklagten darzulegen. Dann erhob sich Varus und sprach das Urtheil. Alle sechs sollten mit Ruten gezüchtigt werden zum abschreckenden Beispiel für ihre Volksgenossen, fünf sollten darauf mit dem Beile hingerichtet und nur der eine, Dagobert, der Fürsprache Fürst Hermanns zulieb von der Hinrichtung frei sein.

Jetzt banden die Liktoren die Angeklagten an die Pfähle fest, Runerich und Dagobert waren unter ihnen. Fürst Hermann aber hob den Arm wie beschwörend und verließ mit den Worten: „Ruten und Beile für syrische Sklaven, und nicht für freie Söhne Teuts!“ alsbald den Platz; er wollte nicht Zeuge dessen sein, was jetzt vorging. Die Liktoren lösten ihre Rutenbündel, und ihre Streiche fielen auf die entblößten Rücken der freien Germanen nieder. Ein Schrei der Wut rang sich gemeinsam aus tausend Kehlen los, es ballten sich grimmig die Fäuste, aber wie



LITH. ANST. V. A. BURKHARDT, LEIPZIG - R.

(SEITE 43)



eine eiserne Mauer stand die Kohorte um den Richtplatz, und die Germanen hatten nur den leichten Wurfspeer zur Hand, an Widerstand war nicht zu denken.

Fünf Viktoren traten jetzt vor, die scharfen Beile in der Hand, und fünf zum Tode Verurtheilte mußten mit auf den Rücken gebundenen Händen niederknien; die Viktoren drückten ihnen das Haupt auf den Block.

„Dagobert, Sorge für mein Weib, für meine Kinder!“ rief der erste der zum Tode Abgeführten, Kunerich, dem jüngern Bruder zu.

„Ich will sie versorgen,“ tönte die Stimme Dagoberts, des Gezeißelten, zurück.

Da stürzte ein Weib, hochgewachsen, mit fliegenden Haaren in die Schranken und warf sich, ehe die Wachen sie hindern konnten, mit Gebärden und Worten um Gnade flehend, vor das Tribunal nieder.

Zögernd hielt der Viktor das Beil in den Händen. Doch unbeweglich saß Varus. Die steinernen Züge erhellte kein Strahl von Erbarmen. Der Prätor winkte ungeduldig, und als Amalgunda, das bebende Weib, sich umwandte, sah sie das Beil niederfallen; ein Blutstrahl sprang empor, und Kunerichs Haupt rollte in den Sand nieder.

Abermals rang sich ein tausendstimmiger Schrei aus der empörten Zuschauermenge los. Die Germanen hielten das Menschenleben für ein so heiliges, unantastbares Gottesgeschenk, daß sie selbst ihre Leibeigenen nicht mit dem Tode strafen.

Die Arme mit wütender Gebärde in die Luft hebend, rief Amalgunda aus: „Möge dich die Rache ereilen, blutdürstiger Wolf! — Möge dein Blut den Boden tränken, der dies Blut getrunken hat! — Möge Jammer und Verzweiflung, die du über mich gebracht hast, auch deine Seele hinabziehen ins Verderben!“ Dann hob sie das blutende Haupt des Gerichteten aus dem Sande auf, küßte es, wickelte es in ihr Gewand und schritt, ohne sich noch einmal umzublicken, aus dem Ring.

Varus verstand die Worte der Germanin nicht, denn er hatte sich nicht bemüht, die Sprache des von ihm beherrschten Landes zu erlernen, aber er verstand die Gebärde der Verzweiflung, und die Verwünschung durchschauerte selbst sein eisernes Herz. Doch der stolze Römer gab dies nicht zu erkennen, unbeweglich blieben seine Züge. Der Prätor winkte, und rasch fiel ein Beil ums andere nieder, vier weitere Köpfe rollten in den Sand. Einem hochangeschwellten, gewaltjam eingedämmten Strome glich das Tosen in der empörten Germanenschar. Verächtlich hörten es die Römer; sie wußten, daß der Zorn der Unterdrückten ein unmächtiger sei, sie fühlten sich sicher inmitten der eiserbepanzerten Kohorten. Gerade durch blutige Strenge gedachten sie germanische Freiheitsliebe zu erdrücken.

In dieser hochmütigen Verachtung jeder Gefahr nahmen die Römer auch nicht wahr, daß einzelne Männer mit eilenden Schritten durch die Volksmenge gingen

und flüsternd die Worte wiederholten: „In der Nacht des Vollmonds kommt zu den heiligen Eichen!“ Die Germanen aber nickten verständnisvoll, — unter den Tausenden war nicht ein Verräther.

Die Gerichtsverhandlung war beendet; Varus erhob sich, mit ihm setzte sich der ganze Zug in Bewegung. Laute Verwünschungen schallten ihm von allen Seiten nach; doch die Römer verstanden die deutsche Sprache nicht, auch verachteten sie die germanischen Barbaren zu sehr, um sie zu fürchten.

Zu Hause angekommen begab sich Varus in sein Badegemach, wo in einem Becken von weißem kararischen Marmor der lauen, krystallklaren Flut köstliche Dünfte entstiegen. Ein Sklave entkleidete ihn, ein zweiter blies die Flöte, während der Statthalter des Bades genoß. Im Gemache war angenehm dämmerndes Halbdunkel, da dichte Vorhänge von röttlicher Seide das Fenster verhüllten, wodurch die Wandmalereien, welche Badescenen in üppiger, orientalischer Landschaft darstellten, einen täuschenden Anschein von Wirklichkeit gewannen. Die Palmen und Sikomoren der Dase schienen aus einiger Entfernung zu winken, der Quell lebendig zu sprudeln. Hell hoben sich vom satten Grün dieser Malereien vier Marmorstatuen in den Ecken des Badegemaches ab.

Eine geraume Zeit verweilte Varus im Bade, dann ließ er sich mit duftendem Öle salben, frische Gewänder anlegen und auf einem Ruhebett in ein zweites, größeres Triklinium rollen, denn bei der Hauptmahlzeit des Tages, der Cena, liebte der Römer größere Gesellschaft; darum waren neun Ruhebetten um die prächtig gedeckte Tafel gestellt, wo bereits die Gäste Platz genommen hatten, die mit einem einstimmigen, ehrerbietigen „Salve Quintili“ den Hausherrn empfingen.

Gelagert auf schwellenden Kissen saß Varus beim üppigen Mahle mit seinen Rechtsgelehrten und Kohortenführern, jungen Römern von angesehenen Familien, die sich in Germanien Verdienste und Ansprüche auf spätere hohe Würden in Rom erwerben wollten. Während die köstlichen Speisen von der Gustatio, dem Voressen mit den herrlichsten Fischen und Saucen und der appetiterregenden Laktuka an bis zum reichlichen Nachtische in vielen Gängen auf silbernen Platten und in kunstreichen Vasen zum Genuße luden und dabei in goldenen und krystallinen Bechern feuriger Falerner und Chierwein, von der Sonne Italiens und Griechenlands durchglüht, blinkte, wurden zugleich Augen und Ohren durch Schauspiele, im Hintergrund des Saales aufgeführt, und durch Musik und Gesang ergötzt.